

ATELIER
KONZERT

55

SAMSTAG
12.9.20 | 17.00

SONNTAG
13.9.20 | 18.00

St. Johannis-Vorstadt 16
4056 Basel

Anmeldung unter:

www.

franziskabadertscher.ch
oder 061 281 03 77

Platzzahl beschränkt
Masken

Men— —schen freund— —lich weiter— —sagen:

Klang-Reden aus
Frankreich, Tschechien, Italien,
Deutschland und der Schweiz

Franziska Badertscher • Flöte
Giovanni Fornasini • Klavier

International?

«Klangreden aus Frankreich, Tschechien, Italien, Deutschland und der Schweiz» – das klingt international. Aber ist das Musik nicht ohnehin? Viele sagen doch, Musik sei ein «verbindendes Element über alle Grenzen hinweg». Aber stimmt das auch?

Keineswegs. Ja, mir kann alle Musik der Welt gefallen, aber das heißt nicht, daß ich sie verstehe. So verstehe ich zum Beispiel traditionelle chinesische Musik noch nicht. Ich weiß nicht, wie sich das aufmüppige «Pien Chi» (oder «Pien Kung») zu den fünf übrigen Tönen verhält – den fünf Tönen übrigens, die Hollywood-Musikschreiber immer dann bemühen, wenn eine schöne Chinesin oder ein lustiger chinesischer Koch ins Spiel kommen. Das sind dann bloß «Chinoiserien», Abbildungen einer sehr kurzsichtigen Wahrnehmung. Kurzsichtige Wahrnehmungen sind nun tatsächlich ein internationales Phänomen, da funktioniert's, wenigstens für naive Gemüter, die das dann für «typisch chinesisch» halten.

Was darüber hinausgeht, ist Klangrede. Klangrede bedeutet, das darzustellen, was über die Wahrnehmung der äusseren ästhetischen Gestalt der Musik hinausgeht. Und da wird es plötzlich geographisch etwas eng. Ich spreche so, wie meine Mutter zu mir sprach, mit der Zeit wurde meine Sprache zur Rede. Die Rede setzt zunächst Sprache voraus. Und plötzlich versteht man's: Wenn man reden kann, kann man auch etwas «menschenfreundlich weitersagen». Nun, in diesem Konzert wird Ihnen das Weitergesagte sicher verständlich. In den vier Sätzen der «Joueurs de flûte» von Albert Roussel zum Beispiel. Sei's der verspielte, launige Pan oder der flinke, aufgeregte Tityre – Sie werden ihnen folgen können. Ob es sich dann bei Krishna um eine «Indiennerie» (siehe oben) oder vielmehr um eine gute Übersetzung handelt, werden Sie ebenfalls erkennen, und auch dem listigen Mr. de la Péjaudie kommen Sie auf die Schliche.

Bohuslav Martinů muß man in Basel kaum vorstellen – nachdem er in Paris (unter anderen bei Roussel) studiert und sich auch verliebt und geheiratet hatte, lebte er meist bei seinem Gönner Paul Sacher in Pratteln. Bei ihm kann die Klangrede sehr schön wahrgenommen werden – etwa wenn der dritte Satz gleichsam zur Energie des ersten Satzes im zweiten, verträumten Satz etwas dazugelernt hätte und nun alles zur reifen Persönlichkeit verbindet.

Und dann plötzlich mit Carl Philipp Emanuel Bach eine andere Sprache, sogar eine andere Rede: Die wohlgezogene Sprache des Königshofes, wenn auch gewürzt mit zuweilen eingeschmuggelter damals «moderner» Galanterie.

Robert Suter, der liebenswürdige Ostschweizer Hüne (den viele für einen Basler halten, was nicht ganz falsch ist, er studierte, lehrte und lebte ja hier) lehrt uns eine moderat zeitgenössische Sprache in seiner 2. Suite. Kaum angehaucht vom Jazz, den er ja liebte und ebenfalls virtuos spielte, zeigt er hier ganz seine «akademische» Seite. Denn auch ihr gehörte sein weites, warmes Herz. Seine Rede ist vielfarbig und plastisch; wenn man will, mag man etwas Freude über das Kriegsende hineinhören (die Sonate entstand 1945), ich schreibe die Musik eher seiner allgegenwärtigen Lebenslust zu. Alfredo Casella redet dann – ganz im Gegensatz zum wohlstandigen Bach zuvor – eine reichlich wilde, gleichsam ungezogene Sprache. Die Gattung des «Gondelliedes» – vorgeprägt von Offenbachs Hitparaden-Barcarole – denkt bei Casella nicht daran, in die Falle eines idyllischen Bildes vom Liebes- und Hochzeits-Venedig zu tappen. Mit seinen damals ungestümen zwanzig Jahren bleibt er zwar noch stark der Dur-moll-tonalen Sprache verbunden (was sich später radikal ändern wird), scheint aber schon jetzt ihre Grenzen sprengen zu wollen. Das nette, sich mäßig ins Neue tastende Weitersagen von Musik bei Carl Philipp Emanuel Bach wird bei Casella zum aufbegehrenden Entlarven des nur Behaupteten. Ein bisschen unfair, diese Gegenüberstellung, aber die Zeiten ändern sich eben. Das Weitergesagte ändert sich mit.

David Wohnlich

Nächstes Konzert:
Datum noch offen

Kokopeli

Anne de Dadelsen

Klavier

Franziska Badertscher

Flöte

Freiwilliger Kostenbeitrag